

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 35

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesang der Totengräber

Wir graben, wir graben, wir graben ein Grab,
Wir graben's zu flach nicht und auch nicht zu knapp,
Wir graben gehörig in Tiefe und Breit,
Und mitgräbt der Haß und die Wut und der Neid.

Und bricht Euch das Herz, breche Stück es um Stück,
Wir graben, begraben Europa's Geschick,
Und haltt von Entsetzen, von Jammer die Flur,
Wir graben, begraben Europa's Kultur.

Otto Ginnerk

Olympia 1914

Sie haben von Kenley gesprochen,
vom Mainzer Lichterboot,
sie haben Rekorde gebrochen,
als ging es auf Leben und Tod.

Man hat sich hergemäht
(gebildet heißt es trainiert)
und nach dem Wettstreit gefeselt,
damit man dicker wird.

Die Turner, Ringer, Athleten
und auch die Kennerei,
sie sind zusammengetreten
in edler Kumpanei.

Vom Kreuzberg bis zum Ortler,
von der Themse bis zur Spree
„Olympia!“ schrien die Sportler
und bestellten ein Komitee.

„Schlagen wir uns kapores
das Schienbein in friedlichem Streit,
damit uns des schießenden Rohres
bitterer Ernst nicht entzweit!“

Doch der die Arena sich kürte
zum kosmopolitischen Sport:
der Krieg charakterisierte
mit Blut den Weltrekord.

Abraham a Santa Clara

Das Automobil

„Isidor,“ sagte Sarah zu ihrem Manne, „hast du ge-
sagt, mit dem Profit von dem nächste Konkurs kaassie
mir an Atomabilsche.“

„Meinetwegen,“ erwidert Isidor, „der Goldschmit
hat aans zu verkaass.“

Siebel Tage später erscheint Isidor bei Goldschmit
und besieht sich den Kraftwagen.

„Was kost so an Atomabil, Goldschmit?“ fragt
Isidor.

„Des ist 3000 Sr. wert, so wahr ich Goldschmit
heisse,“ antwortet der Besitzer.

„Laß sehen dein Heimatschein,“ erwidert Isidor.

„Nach mer kaa Stuß, willst habbe oder net?“

„Man kann Bals und Bein breche dermit,“ meint
Isidor vorsichtig.

„Warum kaass denn net?“ erwidert Goldschmit
giftig.

„Is es e gut's Sabrikat?“

„Mbret von Albanien soll ich werden, wenn's net
der beste Wage is von der ganze Stadt. Wenn du
um sechs Uhr morgens von Zürich abfährst, so biste
um halb siebe schon in Mettmensletten.“

Die beiden werden schließlich einig und Isidor
verspricht, den Wagen am folgenden Tage zu holen.

Eine Woche später trifft Goldschmit den Isidor
an der Börse und ruft ihm zu: „Na, wann holst's
Atomabil, Isidor?“

Isidor nimmt Goldschmit beiseite und flüstert: „I
hab mer's überlegt, i glaub net, daß —“

„Mit serbische Staatspapiere hauffere soll ich,
wenn's net der beste Wage der Stadt is.“

„I hab der's schon amal gesagt, du fährst um sechs Uhr mor-
gens von Zürich weg und bist um halb sieben in
Mettmensletten.“

„Des is es ebe,“ meint Isidor, „was thu i am
halb siebe morgens in Mettmensletten?“

Jack Hamlin, Laufanne

Rechtsstillstand

Ein Bataillon marschiert auf einem
schmalen Sträßchen. Da nahte von hinten
eine Automobilkolonne. Um die Autos un-
gehindert vorbeifahren zu lassen, befahlen die
Offiziere: „Anhalten, rechts treten!“ Darauf
meinte ein vorübiger Süßler: „Jeh han-i
gmeint, der „Rechtsstillstand“ sig am erste
Oktober aufgehobe worde?“

er.

Botha

Ein Denkmal hast du dir errichtet
Und bleiben wird's für alle Zeit —
Ist einer wo zu Dank verpflichtet
Und tut, wie du, klug und geschickt,
Verleugnet alles, was vergangen
Und jedes menschliche Gefühl:
Man läßt ihn stehn und läßt ihn prangen
Und nennt ihn Botha und bleibt kühl.

T. g.

Kosake Di-a-kow!

Die „Kavkas“ bringt die hehre Mähr
In fett-gesperrten Lettern:
„Es wird Kosake Di-a-kow
Nun alles niederschmettern.“
Es klingt das Lied vom Kellersmann
Von Petersburg bis Smoro,
Von London bis nach Bordeaux schwört
Man heut' auf Di-a-kow. —

Bei Radom greift er mütend an
Auf seinem edlen Renner
Die ganze Truppendivision
Der deutschen Landwehrmänner.
Er sackelt erst nicht lang' herum,
Er sorgt, daß man ihn spüre,
Sängt aus der Kasse sich heraus
Gleich drei Stück Offiziere.

Hält Umschau in dem deutschen Heer
Nach Beule dann, nach reicher,
Zu den drei Leutnants fängt er sich
Noch neunzehn Landwehrreicher.
Und damit ihm der Wegtransport
Nicht zu beschwerlich werde,
Sängt er sich zu der Klerfsei
Noch zweilunddreißig Pferde.

Die „Kavkas“ bringt die hehre Mähr
's ist sicher so gewesen:
Denn war's nicht wahr, so war' es nicht
Im Berner Bund zu lesen.
Es klingt das Lied vom Kellersmann
Von Petersburg bis Smoro,
Von London bis nach Bordeaux schwört
Man heut' auf Di-a-kow.

Leonhardt

Russisches

Es wird gemeldet, daß etliche Groß-
fürsten muntertätige Bilder von heiligen
Frauen mit sich führen. Nach den Mit-
teilungen unseres nebelspaltenden Kriegs-
berichterstatters ist das der Grund, weshalb
in den Probkästen der Russen Spitzen-
höschen und andere Damenwäsche zu finden
sein sollen. Man muß die ausziehenden Da-
men doch anständig anziehen.

T. g.

3' Bärn

Die Wirtschaftslage drückt gar sehr,
Und vieles leidet drunter schwer.
Der Weltkrieg setze sehr herab
Die Eintrittskartenzahl der Slab.
Auch Böhn und Wetterflurz mit Nacht
Verminderten die auß're Pracht.
Manch' Bau des Gypses und des Leims
Gleicht heute Löwen oder Reims.
Kaukreif und Herbsteskalte müten
Barbarisch unter Sommerblüten,
Es frißt und nagt der Sahn der Seit.
Ein einzig Wesen nur gedeiht:
Im Schutz von Dreibund und Entente
Wird dick und fett die Zeitungsentente.

Wipplink.

Barbaren

Nicht eine französische, nicht eine deutsche, nicht
eine österreichische Zeitung oder Zeitschrift findet man
heut, in der das Wort Barbaren einem nicht zwanzig-
mal in die Augen springen, um die Ohren saufen
würde. Unsere alte Erde scheint gegenwärtig nur
noch von Barbaren bevölkert zu sein. In Pariser
Blättern verherrlicht ein „Unserlicher“ nach dem
andern die Serben und Russen als edle ritterliche
Kulturträger, während die Deutschen als les fils
d'Attila, als les barbares dem übrigen Europa de-
nuziert werden. Österreichische Prinzessinnen und
deutsche Professoren versichern immer wieder, daß
dieser Krieg ein Kampf der Kultur gegen das Bar-
barentum sei.

Ist denn die ganze Welt verrückt geworden! Noch
vor wenigen Wochen sagten alle diese Menschen sich
gegenseitig die größten Lebenswürgigkeiten und
konnten sich in der Anerkennung gegenseitigen Ver-
dienstes nicht genug tun. Keiner wollte an Gerechtig-
keit hinter dem andern zurückstehen. Die französischen
Rebuen brachten spaltenlange begeisterte Würdigungen
deutscher Dichtung und umgekehrt. Viele deutsche
Dichter, Musiker und Philosophen haben in Frank-
reich dauernd Heimatrecht erworben, und Charo,
Maeterlinck und Bergson — um nur diese drei zu
nennen — sind wahrscheinlich in Deutschland be-
kannter und anerkannter, als in ihren eigenen Län-
dern. Es war ein wundervoller und fruchtbarer
Kulturaustausch!

Und alle diese sind über Nacht Barbaren ge-
worden? Ein Barbar der Franzose, von dem kein
echt-deutscher Köter mehr ein Stück Brot annehmen
darf; ein Barbar der Deutsche, der dem Franzosen
heut als der leibhaftige Gottseibeiuns erscheint; ein
Barbar der Engländer, dem man bis zu Kleidung
und Barttracht alles nachgeahmt hatte!?? Ringsum
Barbaren! Man sollte in ein schallendes Gelächter
ausbrechen, wenn man über diesen Verlust jeglicher
Menschenwürde nicht viel eher meinen möchte.

Sür uns, die wir mit heißem Haß und Abscheu
diesem Kriege gegenüberstehen, gibt es heute keine
Barbaren, als jene, welche die elenden, geschäfts-
fächtigen Regisseure dieses Massenmordes waren: die
Kriegsheizer in allen Lagern. Die Franzosen und
Deutschen und Engländer und Russen; sie bleiben
unsere Brüder, mit denen wir, wenn das Morden
ein Ende gefunden hat, ein besseres und schöneres
Europa zimmern wollen.

Johannes Vincenz Benner

Englische Gevatterschaft

Ihr schwärmt entzückt mit begeisterten Blicken
Sür die Freiheit der Länder, die ohne Fabriken.
Grillparzer